

Nichts reizt die Geisteskraft mehr, als die Eindrücke auf die Sinne und die Leidenschaften. Die äußere Wirkung auf die Nerven theilt sich dem Herzen und durch dieses dem Gehirne mit. Lebhaftes Licht, Wohlklang der Töne, seine Genüsse für den Geschmack, Wohlgerüche und sanfte Reizungen der Haut wecken, beleben und erheitern den Geist.

Welchen Einfluß manche Nahrungsmittel, besonders geistige Getränke, in Mäßigkeit genossen, auf die Ausbeiterung des Geistes haben, lehrt die Erfahrung eines jeden Menschen. Vor Allem ist's der Kaffee, der unsere Organe wie durch ein göttliches Feuer zu durchdringen scheint.

Der mäßige Gebrauch des Tabakrauchens übt auch seine heitere Wirkung auf die Bewegungen des Denkvermögens aus; doch ist es nachtheilig, wenn es kurz nach der Mahlzeit geschieht, weil es der Verdauung ungünstig ist. Auch kann es des Abends Schlaflosigkeit zur Folge haben. Unseren schönen Leserinnen aber, die nicht Spanierinnen oder in Betreff der Cigarren Spanisch gestunt sind, sagen wir zum Trost, daß es von Semiramis bis auf die Jungfrau von Orleans herab, von Sappho und Corinna bis auf Anna Comnena sehr viele Frauen gab, die auch ohne den noch gar nicht da gewesenen Taback Erhabenes und Schönes mit heiterem Geiste geschaffen haben.

Es giebt Geister, die zur Befruchtung ihres Denkvermögens nichts von der Außenwelt bedürfen, das Geräusch derselben vielmehr fliehen, um in schweigender Zurückgezogenheit ihre göttlichen Einwirkungen zu empfangen und zu sammeln. Aber das sind nur auserwählte Gottbegabte; der Mensch im Allgemeinen bedarf der äußeren Anregung.

Zu den Erregungsmitteln des Geistes müssen wir auch körperliche Bewegungen zählen. Nie vielleicht ist der Gedanke gesunder und sicherer, als auf einsamen Spaziergängen. Daher haben auch die meisten Denker eine große Vorliebe für diese Art von Bewegung gezeigt. Einer unserer ersten Profanen kann ohne Ungeduld nicht lange sitzen; man sieht ihn seine ernsten Werke gehend auf einzelne Blätter schreiben. Und so war es ja mit Aristoteles und seinen Schülern, die sich wissenschaftlich nur im Gehen unterhielten, woher sie den Namen Peripatetiker erhielten.*

Das größte aller Reizmittel für die Thatkraft des Gedankens ist aber ohne Zweifel die Eifersucht, oder edler, der Wettstreit. Wenn mehrere Personen dieselbe Laufbahn nehmen, um die am Ziele schimmernden Preise des Ruhmes und der Auszeichnung zu erringen, so wird dieser rivalisirende Geisteschwung stets von den schönsten Fortschritten in der Kunst, Wissenschaft und Einsicht begleitet seyn. Hat man auf seinem Wege keinen zu erreichen oder zu überflügeln, so wird man gewiß nur langsam vorwärts schreiten. Niemals strahlt auch der Ruhm auf einem einzigen Haupte durch ein Jahrhundert; wir sehen vielmehr große Männer immer zwei und zwei entweder verbunden oder getrennt auf der Leiter der Größe. Neben Plato finden wir Aristoteles; neben Themistokles einen Aristides; neben Marius einen Sulla; neben Pompejus einen Caesar; neben Virgil einen Horatius und Andere; und in neuerer Zeit neben Condé einen Turenne; neben Baco einen Descartes; neben Corneille einen Racine; neben Goethe einen Schiller und viele andere solche Paarungen. Ähnliche Beispiele weist die Geschichte aller Völker zu allen Zeiten nach, und wir sehen immer große Namen, wenn sie auch Jahre lang durch Interesse oder Ehrgeiz getrennt waren, sich in der Unsterblichkeit des Ruhmes vereinigen.

Der Wettstreit übt seine glückliche Macht überall aus. Im kleinsten Flecken rivalisirt der zweite Einwohner mit dem ersten; von der niedrigsten Bank der Schule bis zu den höchsten Stufen des praktischen Lebens reicht sein Scepter; der einfache Handwerker, wie der große Künstler, Dichter und Könige lauschen seiner Stimme. Ihm hat man es zu verdanken, wenn seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ein Rückfall in die Finsterniß der Barbarei unmöglich ist; denn hat man auch keine Zeitgenossen, die man erreichen oder übertreffen möchte, so machen uns Homer, Tacitus, Pascal, Montesquieu, Göthe, Shakespeare, Baco und so viele andere Große über unsere Kleinheit und Trägheit schamroth.

Die Gewalt des Wettstreibers wird aber noch gesteigert, wenn man nächst den Nebenbuhlern noch Feinde und Hindernisse zu bekämpfen hat. Man glaubt nicht, wie mächtig geheimer Einfluß oft auf die glänzenden Werke und Thaten großer Männer wirkt. Wir nehmen zum Beispiele Baco von Verulam. Dieser berühmte Vorläufer Newtons, der mehr durch seine Vorschläge, als alle seine Nachfolger durch Entdeckungen geleistet hat, hatte seine großen Erfolge vorzüglich drei Dingen zu verdanken. Als Minister und Mensch hat er so große Fehler begangen, daß er die Welt durch seine Wissenschaft verschönern mußte. Ein obstinater Mönch, der zufällig seinen Namen trug und vor vielen Jahren in der Welt, aber nicht in der Weltgeschichte lebte, wurde für den Erfinder des Schießpulvers gehalten. Und dieser homonyme Mönch war Baco's erster und furchtbarster Rival; er mußte übertroffen werden. Columbus hatte damals eben eine neue Welt entdeckt und hierdurch eine Umwälzung in allen Sitten und Glaubens-Meinungen der alten Welt bewirkt oder vorbereitet. Diese große Entdeckung ließ tausend andere Entdeckungen für kommende Geschlechter voraussehen, und Baco, der sich alle Männer von Genie, der Gegenwart sowohl als der Zukunft, zu Freunden und verpflichtet machen wollte, schrieb sein Buch über die Kunst der Entdeckungen. In der That hat der Schriftsteller Baco dem stüßhaften Kanzler Baco bei der Mit- und Nachwelt das Wort geredet. Die Schandflecken des Premier-Ministers sind durch die Lorbeeren des großen Denkers gedeckt, und jetzt spricht man von dem Namen Baco nur als von dem Namen eines der größten Geister der Welt.

Es giebt aber für das Genie übrigens gar keinen Umstand, aus dem es nicht Vortheil zu ziehen wüßte, sey es selbst aus den Anstren-

* Das ist noch nicht so ganz ausgemacht, und wahrscheinlicher leitet man den Namen von Peripatos ab, dem Orte im Voecum, wo Aristoteles gelehrt hat.

gungen des Kampfes gegen schädliche Eindrücke. Sogar der Schmerz des Exils und die Schrecknisse der Gefangenschaft besüßeln oft die Schwungkraft einer starken Seele. Wir wollen nicht auf die Gallilei, Cervantes oder Luther zurückgehen, sondern nur von der neueren Zeit anführen, wie Voltaire den Grund zu seinem Ruhme in der Bastille gelegt hat, daß die Verleumdungen gegen den Vater den jungen Lally-Tollendal zum ersten Schritte auf der Bahn der Berühmtheit geleitet haben, und daß die Wuth der Proscription den Stern Chateaubriand nur noch leuchtender machte, indem sie ihn zu verdunkeln drohte.

Wir haben bisher von dem Eindrucke gesprochen, der aus fremder Kraft uns zugeführt wird; aber auch unsere eigenen Gedanken können unser Denkvermögen stärken und seinen Kreis erweitern, sie können uns geheimnißvoller Weise durch sich selbst zum höheren Schönen und Großen führen. Niemals sind die Gedanken schon stark, wenn man die Feder ergreift und sich an die Arbeit setzt. Man eilt nicht so schnell von der Gedankenlosigkeit zur Inspiration; der Geist will vorbereitet seyn, um seine Gaben reifen und kräftigen zu können. Die Feder wirkt auf das Gehirn, wie der Stahl auf den Stein; sie bringt die Funken des Genies hervor, die nach und nach zu hellen Lichtkörpern anwachsen. Die Augenblicke der göttlichen Offenbarung im Geiste können nicht plötzlich herbeigezaubert werden, und sind sie erschienen, so sind sie selten von langer Dauer; daher werden die Menschen, welche nur kurze Augenblicke der Wissenschaft weihen, selten ganz vollkommen und große Ideen zu Tage fördern. Wahrheit, Bildung und Fleiß sind die Grundbedingungen für den Schriftsteller. Es reicht nicht hin, der schriftstellerischen Arbeit nur die Zeit zu bewilligen, wo man von Geschäften eines andern Berufs erschöpft oder abgepannt ist, oder, wie manche vornehm sagen, sich von ernstern Arbeiten erholt. Nein! die schönsten Stunden des Tages muß man ihr opfern können, oder man höre auf, das Heiligthum der Muse mit ungeweihten Händen zu belasten.

(Dictionn. de la Conv.)

Bibliographie.

Examen critique de l'ouvrage d'Aristote intitulé: Metaphysique. — Bon Eb. L. Michelet. 8 Fr.

Études de Géographie critique sur une partie de l'Afrique septentrionale etc. — Bon D'Arvesac. 5 Fr.

La Grèce constituée et les Affaires d'Orient. — Bon C. Minoté Mynae. 4½ Fr.

La duchesse de Presles. — Roman von Jules A. David. 2 Bde. Une fatalité. — Bon Alfr. Escadieu. 7½ Fr.

Alle. de Montpensier. Histoire du temps de la Fronde. — Bon Th. Muret. 2 Bde. 15 Fr.

Mannigfaltiges.

— Französische Journalistik. Am 1. Januar 1835 gab es in Paris allein 347 Zeitschriften. Darunter befanden sich: politische Journale, mit Einschluß der täglich erscheinenden Zeitungen, 27; der Religion und Moral gewidmete 24 (worunter 10 protestantische); für Gesetzgebung und Jurisprudenz 38; für National-Oekonomie und innere Verwaltung 3; für Geschichte, Statistik und Reisen 12; für Literatur überhaupt 44; für Malerei, Musik und Kunst im Allgemeinen 9; für Theater insbesondere 2; für mathematische und Natur-Wissenschaften 13; für Medizin 28; für Militair und Marine 12; für Ackerbau und Landwirtschaft 22; für Handel und Industrie 23; für Schulwesen 7; für Frauen, Mädchen und Kinder 20; Moden-Journale 11; Bilder-Magazine 4; Ankündigungs- (Intelligenz-) Blätter 7; Zeitschriften ohne bestimmten Charakter 12. — Im ganzen übrigen Frankreich erschienen gleichzeitig nur 238 Blätter, also 89 weniger als in Paris. Unter diesen Provinzial-Zeitschriften gab es: für Politik und Administration 133; für Literatur ausschließlich 4; für Lokal-Neuigkeiten, Handels- und gerichtliche Anzeigen 101. In drei Departements gab es gar keine einheimische Blätter und zwar in dem der oberen Pyrenäen, der Ober-Alpen und der Nieder-Alpen. — Im Laufe des Jahres 1835 wurden 109 neue Zeitschriften angekündigt, wovon 25 in den Departements. Haben sich diese Neulinge im Publikum zu verbreiten und zu erhalten gewußt (was jedoch nicht wahrscheinlich ist und vielleicht kaum in Bezug auf die Hälfte anzunehmen ist), so würde es zu Ende des vorigen Jahres 732 Zeitschriften in Frankreich gegeben haben.

— Ausländische Literatur in Frankreich. Im vorigen Jahre wurden in Frankreich 216 Werke in lebenden Sprachen des Auslandes gedruckt. Darunter befanden sich 93 Englische, 60 Spanische (die hauptsächlich zur Befriedigung nach Süd-Amerika bestimmt sind), 29 Italienische, 19 Polnische, 7 Deutsche, 4 Portugiesische und 2 Griechische Werke. Wenn die Französischen Buchhändler und Literaten seit einiger Zeit bemüht sind, ihre Regierung zu einem Einschreiten gegen den allerdings immer unerschämter werdenden Belgischen Nachdruck zu bewegen, so sollte ihnen doch auch andererseits nicht entgehen, daß die oben angeführten 216 Werke zum Theil ganz eben so unrechtmäßig — wir sagen nicht ungeschicklich — nachgedruckt sind, als die klassischen Werke der Belgier! Namentlich hätten die Englischen Schriftsteller und Verleger Ursache, sich über den Französischen Buchhandel zu beklagen. Von den in Frankreich gedruckten 93 Englischen Werken gehören nicht weniger als 42 solchen Schriftstellern an, die noch am Leben und deren nachgedruckte Schriften zum größten Theil erst im vorigen Jahre in England erschienen sind. Ja, die Edinburgh-Review wird in Paris ganz eben so vollständig und augenblicklich nachgedruckt, wie in Brüssel die Revue de Paris und die Revue des deux Mondes. Es ist dies eine Art von Piraterie, die sich die civilisirtesten Nationen, wie es scheint, gegenseitig gestatten. Hanc veniam damus petimusque vicissim.